

Dem Abschied folgt ein hoffnungsvoller Gruss...

Autor(en): **Häusermann, Albert**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **20 (1947)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



JULI 1947

NUMMER 7

Erscheint am Anfang des Monats

Redaktion: Albert Häusermann, Postfach 106, Zürich 40-Sihlfeld, Postscheckkonto VIII 15 666

Redaktionsschluß am 19. des Monats

Adreßänderungen sind an die Redaktion zu richten

Jahresabonnement für Mitglieder Fr. 2.50 (im Sektionsbeitrag inbegriffen)

für Nichtmitglieder Fr. 3.—

Administration: Stauffacherquai 36-38, Zürich, Telephon 2377 44, Postscheckkonto VIII 889

Druck: AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Dem Abschied folgt ein hoffnungsvoller Gruss . . .

In der letzten Nummer hat sich der bisherige Redaktor von all seinen Kameraden verabschiedet und seinen Mitarbeitern und Freunden, die ihm bei seiner Arbeit jahrelang zur Seite standen, herzlich gedankt, denn nur mit ihrer Unterstützung war es ihm möglich, seine Arbeit durch all die vielen Jahre hindurch erfolgreich zu gestalten.

Von nun an wird es meine Aufgabe sein, die Gunst aller Kameraden, der Abonnenten und der Inserenten zu gewinnen, damit ich dem Weg folgen kann, den mein Vorgänger in eifriger Arbeit vorgezeichnet hat. Diese Arbeit wird nicht leicht sein, aber wenn sie gelingt, so wird sie ihre Früchte tragen, und diese Früchte, der Lohn der Arbeit, wird jeden Monat dorthin gehen, wo sich Angehörige der Uebermittlungstruppen aufhalten. Der «Pionier» ist das erste Bindeglied zwischen den vielen Sektionen in der ganzen Schweiz, zwischen den Kameraden deutscher und welscher Sprache und oft findet er gar den Weg ins Ausland zu einem Kameraden, der irgendwo in der weiten Welt seiner Arbeit

nachgeht. Ihnen allen, den bekannten und unbekanntenen Kameraden gilt mein Gruss und auf sie richtet sich meine Hoffnung. Sie bilden einen grossen Kreis, von dem die Fäden dem Zentrum, der Redaktion, zustreben. In der Mitte sollen ihre Vorschläge, ihre Anregungen und ihre Wünsche verarbeitet werden, um dann in neuer Form den Weg zu allen zu finden. Ich werde mit Freude dieser Arbeit nachgehen, aber damit sie gelinge, brauche ich die freiwillige Mitarbeit der altbekannten Kameraden und die Hilfe der Jungen. Ich brauche die Hilfe der Sektionen und die Unterstützung unseres Zentralvorstandes, wie auch die Gunst unserer Abonnenten.

Mit der freudigen Hoffnung, dass sich das Vertrauen, welches Kamerad Abegg genoss, auch mir zuwenden werde, habe ich meine Arbeit begonnen und ich wünsche mir, dass sie allen gefallen möge.

Redaktion des «Pionier»:

*Albert Häusermann,
Postfach 106, Zürich 40-Sihlfeld.*

Kleines WK-Tagebuch eines Tornisters

Vorzustellen brauche ich mich sicher nicht, denn wenn ich Ihnen nicht persönlich bekannt bin, so dürften Sie doch sicher einen meiner hunderttausend Brüder kennen. Wir alle gleichen uns bis aufs Haar — nein, höchstens im Haar könnte ein Unterschied möglich sein, indem manche vielleicht schon etwas kahler sind als ich. O weh, dafür sind einige meiner Riemen ein wenig spröde und rissig geworden, so dass sich unsere Schönheitsfehler immer auf irgendeine Art ausgleichen. Und trotzdem unterscheidet mich etwas von meinen braunhaarigen Brüdern. Am linken Tragriemen flattert ein kleines Zettelchen mit dem Namen Felix Eidgenoss. So nennt sich nämlich mein Herr und Besitzer, der mich immer mitnimmt, sobald er in seine feldgraue Uniform schlüpft und den Funkerblitz am Aermel reinigt, damit das Gelb auf der schwarzen Patte kräftig leuchtet.

Heute habe ich den Felix seit langer Zeit — ich glaube es sind zwei Jahre vergangen seit unserem letzten Abschied — wieder einmal gesehen. Sein Spitzbubengesicht war ziemlich in die Länge gezogen, als er den Koffer aufschloss und mich mit einem kräftigen Griff aus dem Schlaf riss, als wäre ich nicht sein treuer Begleiter, sondern ein verhasster Feind. Nun, er wird mir schon wieder dankbar werden, wenn sein Magen

knurrt und er aus meinem unerschöpflichen Innern irgendetwas zum Knabbern herausholen kann.

Dann hat er mich gebürstet, dass ich am liebsten gequitscht hätte vor Vergnügen und Wollust. Denn dieses Bürsten bedeutete das Ende jener Schabenbrut, die mich seit langer Zeit in den Rücken kniff und an einer Stelle mein struppiges Fell ziemlich auflockerte.

Wie habe ich die frische Luft eingeatmet! Endlich wieder einmal ein anderer Duft, als der aufdringliche Geruch der verhassten Mottenkugeln. Ich freue mich wirklich, wieder einmal vierzehn Tag lang im Freien zu sein und meinen Bauch mit all den Utensilien zu füllen, die ein Schweizersoldat mit sich trägt. Wird das für mich ein Spass werden! Nur Felix scheint sich weniger zu freuen

Erster Tag: Felix hat mich heute morgen mit griesgrämiger Miene zum Bahnhof getragen und ich habe mich vor Freude gebläht. Dazu hatte ich ja zwei Gründe: erstens weil ich wieder einmal auf seinem Rücken reiten und mir die Welt besehen konnte, und zweitens, weil ich überall Soldaten zum Bahnhof gehen sah, die meine Kameraden mit sich trugen. Von den schaukelnden Rücken herab haben wir uns zugenickt und